

Rudolf Morsey: Fritz Gerlich (1883–1934). Ein früher Gegner Hitlers und des Nationalsozialismus, Paderborn: Ferdinand Schöningh-Verlag 2016, 346 S., ISBN 978-3-506-78398-1.

Ein weit verbreitetes Narrativ zur Entschuldigung für das eigene Wegsehen angesichts des Aufstiegs Hitlers und der NSDAP in Deutschland nach 1945 lautete, man habe den verbrecherischen Charakter des NS-Regimes nicht vorhersehen können, weswegen eine Abwehr nicht möglich gewesen sei. Die Biographie des Publizisten Fritz Gerlich, die Rudolf Morsey vorlegt, belegt das schiere Gegenteil. Gerlich hat seit dem 12. Juli 1931 Woche für Woche in seiner Zeitschrift „Der gerade Weg“ in kaum zu überbietender Klarheit mit fast prophetischer Kraft vor dem verbrecherischen Charakter des Nationalsozialismus und namentlich Adolf Hitlers sowie seiner engsten Helfershelfer gewarnt: Man hätte es also wissen können, wenn man gewollt hätte. Wie sehr sich die führenden Nationalsozialisten von Gerlich durchschaut fühlten, zeigt die Tatsache, dass der Journalist eines ihrer ersten Opfer nach der „Machtübernahme“ wurde. Bereits im März 1933 ins Polizeigefängnis München gebracht und dort misshandelt, wurde gegen ihn weder Anklage erhoben noch fand ein Verhör statt. In der Nacht vom 30. Juni zum 1. Juli 1934 wurde er ins Konzentrationslager Dachau gebracht und dort ermordet.

Man fragt sich, warum ein derartig mutiger und hellsichtiger Publizist lange Zeit fast vergessen war und es so lange gedauert hat, bis er endlich mit einer historischen Biographie gewürdigt wird. Morsey macht zu Recht auf seinen „sperrige[n]“ Charakter, seine „explosive Natur“ und vor allem seine mehrfachen, zum Teil krassen politischen Richtungswechsel aufmerksam (S. 14). Gerlich war kein sympathischer Typ, weder für die

Zeitgenossen, noch für den Historiker, der sich mit ihm beschäftigt. Ein entscheidender Punkt für die historiographische Zurückhaltung Gerlichs gegenüber dürfte jedoch seine Konversion zum Katholizismus unter dem Einfluss der stigmatisierten Therese von Konnersreuth sein, die – wie Bischof Michael Buchberger formulierte – zu seiner „himmlische[n] Auskunftsstelle“ (S. 312) wurde, auch und gerade im Hinblick auf seinen publizistischen Kampf gegen Hitler und seine Gesinnungsgenossen. Denn dadurch wurde Gerlich Teil des nicht enden wollenden heftigen Streits um die ‚Echtheit‘ der ‚Resl‘ und ihrer Wundmale.

Morsey tut daher sicher gut daran, sich nicht in diese Beatifikations-Kontroverse hineinziehen zu lassen: Der „Komplex ‚Therese Neumann‘“ wird „ohne Bezug zu ihrem Seligsprechungsprozess“ behandelt – so schreibt er und fährt fort, dass ebenso wenig ein Bezug zu dem vom Erzbischöflichen Ordinariat München 2014 angekündigten Seligsprechungsverfahren für Fritz Gerlich bestehe (S. 15, Anm. 10). Freilich wird der Autor kaum verhindern können, dass seine exzellente Studie sowohl von Anhängern als auch von Gegnern der beiden Seligsprechungsverfahren benutzt werden dürfte.

Für Gerlich waren die von Therese Neumann während ihrer Ekstasen erfüllten Auskünfte „Antworten des Heilands“. Dazu Morsey: „Über die Gültigkeit dieser Aussage bzw. deren Ablehnung („Schwindel“) braucht der Historiker nicht zu urteilen. Er muss sie allerdings zur Kenntnis nehmen und feststellen, dass Gerlichs Werk“ über die Resl „nicht annähernd die von ihm erhoffte – weil in Konnersreuth ‚geweissagte‘ – Auflage“ erreichte (S. 160 f.). Auch die „Antworten von Therese Neumann, die Gerlich auf seine Fragen wegen des Verkaufs von Aktien erhielt, waren keineswegs hilfreich“ (S. 162) – wie Morsey urteilt.

Die Biographie Gerlichs ist klassisch chronologisch gegliedert. Morsey schreibt – wie bei ihm nicht anders zu erwarten – auf breiter Quellengrundlage einen unaufgeregten, sehr gut lesbaren Stil. Wissenschaftstheoretische Höhenflüge und abgehobene Metareflexionen zu irgendeinem der neueren Turns bleiben dem Leser erspart. Man bekommt, was man erwartet, eine hervorragende recherchierte Rekonstruktion vom Leben und Werk von Fritz Gerlich, stets bestens eingeordnet in das politische, religiöse und kulturelle Koordinatensystem seiner Zeit.

Fritz Gerlich stammte aus Stettin in Pommern und war ursprünglich Calvinist. Seit 1901 studierte und lebte er in München. Zu-

nächst schloss er sich Friedrich Naumann und der liberalen Partei an. Im Laufe des Ersten Weltkriegs wurde er vom Linksliberalen zum Mitglied der rechten deutschen Vaterlandspartei. Nach 1918 wurde er Mitglied der Deutschen Demokratischen Partei und schrieb gegen den Kommunismus. 1920 wandte er sich erneut national-konservativen Kreisen, die Sozialismus und Republik ablehnten, zu und wurde Hauptschriftleiter der „Münchener Neuesten Nachrichten“. Weimarer Verfassung, Versailler Vertrag und Völkerbund lehnte er entschieden ab. 1923 sympathisierte er kurzzeitig mit Hitler. Nach dessen Putsch wandte er sich stärker der rechten Mitte um den bayerischen Ministerpräsidenten Heinrich Held (BVP) zu.

Seit 1920 war er mit der geschiedenen Sophie Botzenhart standesamtlich verheiratet. Die Ehe blieb ohne Kinder und geriet, da Gerlich ein Verhältnis mit seiner Sekretärin hatte, bald in die Krise. Für ihn selbst kam es zu einer Lebenskrise, die durch ein Damaskus-Erlebnis in Konnersreuth 1927 gelöst wurde. Gerlich war dorthin gefahren, um den Schwindel um die stigmatisierte Therese zu entlarven und kam als deren entschiedener Verteidiger zurück. Er konvertierte zum Katholizismus und wurde, gestützt durch Pater Ingbert Naab und Erich von Waldburg-Zeil, nach seinem Abgang als Chefredakteur der Münchener Neuesten Nachrichten zum entschiedensten publizistischen Kämpfer gegen den aufsteigenden Nationalsozialismus. „Gerlich nahm jede Äußerung ihres Führerkreises, insbesondere Hitlers ‚Mein Kampf‘ ernst, enthüllte das Programm der NSDAP als zerstörerische innerweltliche Heilslehre und prangerte unentwegt die von ihrer SA-Bürgerkriegsarmee verschuldeten Verbrechen an“ (S. 311 f.). Insbesondere hatte er den Mut, „Hitler und seinen Führerkreis frontal“ anzugreifen, mitunter in einer äußerst „aggressiven und sarkastischen Sprache“: „Hat Hitler Mongolenblut?“ oder: „Sperrt die Führer ein!“ Gerlich war sich des Risikos durchaus bewusst. Seit Sommer 1931 rechnete er damit, von Nazischergen ermordet zu werden. Er war aber überzeugt, als Katholik gegen die „geistige Pest“ und die „Barbarei“ der Nationalsozialisten seine Stimme erheben zu müssen (S. 312).

Morseys Resümee, Gerlich habe sein „Zeitungsmissionswerk“ bis zum bitteren Ende“ erfüllt und als „Aufstand des Gewissens“ (S. 314) verstanden, ist nach der Lektüre seiner materialreichen Biographie durchaus zuzustimmen. Vielleicht leitet sich daraus doch die Möglichkeit ab, ein Verfahren einzuleiten, das ergebnisoffen prüfen könnte, ob Gerlich seiner schwierigen Persönlichkeit, seinem teils problematischen Le-

benswandel und den religiösen und politischen Brücken seiner Biographie zum Trotz – oder gerade deshalb – ein christlicher Zeuge und Märtyrer des Widerstands gegen das heraufziehende Unrechtsregime Hitlers und der Nationalsozialisten war. In einer Zeit, in der unabhängige und kritische Journalisten allenthalben verfolgt werden und an der freien Meinungsäußerung gehindert wurden – von China über die Türkei bis nach Russland und anderswo – ist der Mut zur Wahrheit auch aus christlicher Grundüberzeugung wichtiger denn je. Auch wenn sich die katholische Kirche am Ende möglicherweise nicht für eine Beatifikation Gerlichs entscheiden sollte, mit Morseys Biographie liegt endlich eine ausgewogene historische Würdigung eines mutigen frühen Hitlergegners vor, der für seine Überzeugung mit dem Leben einstand. Sie sei – nicht nur heutigen Journalisten – mit Nachdruck zur Lektüre empfohlen.

*Münster i. W.*

*Hubert Wolf*